

Der Umstieg vom Sondersammelgebietsplan auf das Förderprogramm Fachinformationsdienste für die Wissenschaft ist im bibliotheksfachlichen Diskurs kontrovers diskutiert worden. Die vom Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme der DFG eingesetzte Evaluierungskommission ist zu dem Ergebnis gekommen, dass der eingeschlagene Weg grundsätzlich richtig und notwendig ist und schon nach kurzer Laufzeit Erfolgspotentiale für innovative und nachhaltige Angebote für die Wissenschaftsdisziplinen offenbart. Die Vorschläge der Kommission zielen aber auch darauf, die Kooperation der Fachinformationsdienste koordiniert auszubauen und die Kommunikation mit den Mandatenbibliotheken zu intensivieren. Damit wäre dann eine Konsolidierung des Systems der überregionalen Literaturversorgung für den fachlichen Spezialbedarf erreichbar, die im deutschen Bibliothekssystem als nachahmenswertes Muster für vergleichbare Anpassungsprozesse dienen könnte. In vielen Anwendungsfällen steht auch hier der Übergang von einem einfachen zu einem komplex strukturierten System an, in dem vor allem die Aufgaben, Rollen und die Finanzierung von gebenden und nehmenden Bibliotheken zu klären sind.

The changeover from the special subject collections plan (Sondersammelgebietsplan) to the specialised information services for science funding programme (Förderprogramm Fachinformationsdienste für die Wissenschaft) has been the subject of heated debate among library experts. The evaluation commission appointed by the Committee on Scientific Library Services and Information Systems of the DFG has concluded that the chosen solution was fundamentally justified and necessary. Within a short period of time it has already revealed potential areas in which innovative and sustainable services for the scientific disciplines could successfully be offered. The commission's proposals also aim to coordinate increased cooperation between specialist information services and to intensify communication with client libraries. This would permit consolidation of the supraregional supply system for specialist literature, which could then serve as an exemplary model for comparable adaptation processes in the German library system. In many cases, it is necessary to transition from a simple to a complex system in which the tasks, roles and financing of the donor and receiver libraries have to be clarified.

JOACHIM KREISCHE

Bibliothekssystem reloaded

Die Neuausrichtung des Förderprogramms Fachinformationsdienste für die Wissenschaft

Nichts wurde in der bibliotheksfachlichen Diskussion der letzten Jahre so exemplarisch als Verlust einer etablierten Bibliothekskooperation angesehen wie die Umstellung der Sondersammelgebiete (SSG) auf Fachinformationsdienste (FID) in der Förderprogrammatik der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG).¹ Geradezu paradigmatisch wurde diese Veränderung als Wegfall von Koordination und einer konkurrenzfreien, nachhaltigen und funktionstüchtigen Kooperation zwischen Bibliotheken angesehen.²

Das Ende der Sondersammelgebiete als Fanal?

Die Kritik am Wegfall der Förderung von Sondersammelgebieten zielt in der Perspektive immer auf den Erhalt eines Bibliothekssystems, in dem Rollen, Pflichten, Aufgaben und Potentiale genau definiert sind. Alle Beteiligten können sich als Anbieter positionieren und als nehmende Bibliothek orientieren, gerade weil sie sich auf die Aufgabenerfüllung der anderen ohne hohen Koordinations-, Kommunikations- oder Finanzaufwand verlassen können. Konkret wird der Wegfall folgender Funktionen kritisiert:

1. Die Einbindung der SSG in den etablierten Leihverkehr zwischen Bibliotheken wird als reibungslos funktionierendes System zur Bereitstellung von gedruckten Medien angesehen.
2. Der lückenlose Bestandsaufbau schafft eine verlässliche und transparent zu beschreibende Infrastruktur.
3. Mit der Verpflichtung der SSG-Bibliotheken, die erworbenen Medien dauerhaft vorzuhalten, ist eine nachhaltige Verfügbarkeit gewährleistet.

Die Kritik ist natürlich nicht unwidersprochen geblieben. Für das System der überregionalen Literaturversorgung wird konstatiert, »dass ein einheitlicher Weg der Umsetzung nicht vorgegeben werden kann«,³ sondern nur noch fachbezogene und an den Bedarfen der Fachdisziplinen orientierte Einzelangebote Erfolg haben können. Dass hierzu auch Dienste gehören, die weit über die Literaturversorgung hinausgehen, unterstreicht die Abkehr von einem homogenen und segmentär strukturierten System noch stärker. Die Sicherheit des etablierten Systems wurde bewusst mit einem klaren Bruch und nur kurzen Übergangsregelungen aufgegeben, experimentel-

le, innovative und risikofreudige Vorgehensweisen wurden prämiert und Neuland beschritten. Deshalb war es als Steuerungsmaßnahme erforderlich, schon nach einer sehr kurzen Laufzeit in den Blick zu nehmen, ob der Systemwechsel funktioniert hat. Durch diese Dringlichkeit musste in Kauf genommen werden, dass für die kurze Förderphase nur wenige belastbare Fakten in einer repräsentativen Breite ermittelt werden können. Die meisten FID haben bislang erst sehr kurze Förderlaufzeiten.

Kontinuität im Wandel:

Neujustierung eines abgeschafften Systems

Vor diesem Hintergrund hatte die aktuell gerade abgeschlossene Evaluation des Förderprogramms Fachinformationsdienste⁴ auch die Aufgabe, zu prüfen, ob mit dem Umstieg auf individuelle, fachspezifische Angebote die gesteckten Ziele erreicht wurden und ob möglicherweise nicht intendierte, negative Folgen eingetreten sind. In der Gesamtbewertung hat die Evaluierungskommission⁵ festgestellt, dass der Weg richtig ist und von den geförderten Bibliotheken beherzt und umsichtig beschritten wird, aber nach nur wenigen Jahren unter radikal veränderten Förder- und Rahmenbedingungen noch keine weitreichenden Ziele erreicht werden konnten. Die Diagnose zur Bewertung der Zielerreichung oszilliert entsprechend zwischen der positiven Betonung wichtiger Weichenstellungen und Etappenschritte auf der einen und der Benennung bleibender Herausforderungen bei der Generierung neuer Strukturen, Kommunikations- und Kooperationsformen auf der anderen Seite.

– Der intensive Austausch mit den Wissenschaftsdisziplinen und die Berücksichtigung der dabei artikulierten Bedarfe war eine neue Anforderung, der sich die SSG-Bibliotheken nicht zu stellen hatten. Von den antragstellenden FID-Bibliotheken mussten mit hohem Aufwand Konzepte entwickelt und umgesetzt werden, die aber in sehr vielen Fällen zu fruchtbaren Resultaten geführt haben. Als Hindernis stellt sich für die FID-Bibliotheken häufig die wenig passfähige Organisation der Fachdisziplinen dar. Ohne repräsentierende Fachgesellschaft bleibt die jeweilige Community ohnehin schwer fassbar und eine strukturierte Kommunikation auf den Kontakt zu herausragenden Einzelpersonlichkeiten beschränkt. Doch selbst wenn Fachgesellschaften existieren, gibt es mindestens in Fällen von konkurrierenden Gesellschaften und bei interdisziplinär definierten FID keine Gewähr für eine zielgruppen-genaue Kommunikation. Um den jeweiligen Fachbedarf bei der Konzeption und Weiterentwicklung der FID mit zu berücksichtigen, hat sich die nahezu flächendeckende Gründung von Beiräten als probates Mittel erwiesen. Die mit der Evaluation einhergehende Befragung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ergab, dass bei der Einbeziehung des

wissenschaftlichen Nachwuchses Optimierungsbedarf besteht, da dieser in der Regel nicht in den Fachgesellschaften vertreten ist.

- Die effektive Bereitstellung elektronischer Medien war und ist ein zentrales Anliegen des veränderten Förderprogramms. Es war zu erwarten, dass die FID-Bibliotheken dafür keine schnellen und umfassenden Lösungen parat haben werden. Neben informationstechnischen Infrastrukturen, die im Fernleihsystem nicht bereitstehen, müssen entsprechende Lizenzverträge verhandelt und umgesetzt werden. Wie schon beim Förderprogramm »Überregionale Lizenzierung« lassen sich die Anforderungen für die Lizenzen im FID-Programm schwer auf dem Markt durchsetzen. Die verhandelnden Bibliotheken und Konsortialstellen finden noch keinerlei etablierte Geschäftsmodelle für die überregionale Literaturversorgung mit elektronischen Medien vor. Dennoch haben sich die Bibliotheken unbestritten auf den Weg gemacht und in vielen Einzelfällen schon sehr attraktive Angebote geschaffen.
- Die Anstrengungen der Bibliotheken, zu tragfähigen Lizenzverträgen zu kommen, haben zu einer Vielfalt von teilweise sehr kreativen Geschäftsmodellen und Zugangskonzepten geführt. Die diversen Zugangsmodalitäten sind entsprechend heterogen, wenig vertraut und verlangen häufig einen hohen Aufwand für die Nutzenden. Gerade interdisziplinär Forschende würden einen einheitlichen Zugang zu elektronischen Medien und Diensten bevorzugen. Auch die mit den Anbietern ausgehandelten Zugriffseinschränkungen stellen die Nutzenden vor neue Hürden, die diese oft nicht akzeptieren. Die Bibliotheken haben die Nutzungseinschränkungen in vielen Fällen erst nach sorgfältiger Abwägung aller Vor- und Nachteile in Kauf genommen. Ein erleichterter Zugang zu elektronischen Medien ist aus Sicht der Evaluierungskommission durch die obligatorische Einbindung des Kompetenzzentrums für Lizenzierung zu erreichen, das auf eine maximale Vereinheitlichung der Nutzungskonditionen und Zugangssysteme achten kann. Ohnehin ist die Anbindung der lokalen Authentifizierungsverfahren anzustreben. Zu bevorzugen wäre der Weg, im Rahmen von FID-Lizenzen den Freikauf von Open-Access-Publikationen (»pledging«) zu ermöglichen. Einzelne FID haben auf diesem Feld schon überzeugende Verhandlungsergebnisse erzielt.
- Eine direkte, unvermittelte und einfache Bereitstellung elektronischer Medien erfordert auch veränderte Nachweisinstrumente und Erschließungsformen. Die FID-Bibliotheken stehen hier vor der Herausforderung, neue Kataloge und Portale zu entwickeln und diese bei den relevanten Fachcommunities zu platzieren. Es empfiehlt sich, die Angebote der FID in existierende Fachportale zu integrieren. Natürlich kann auch der anspruchsvolle Versuch unternommen

werden, das FID-Portal als zentrales Instrument in eine Fachcommunity einzuführen. Einen Vorsprung haben dabei Bibliotheken, die sich schon als SSG-Anbieter mit ihren virtuellen Fachbibliotheken beweisen und informationstechnologische Expertise erwerben konnten.

- Bemerkenswerterweise setzen die FID-Bibliotheken aber trotz aller fachlichen Unterschiede auf sehr ähnliche IT-Lösungen. Dies wird besonders bei den Bibliotheken deutlich, die mehrere FID anbieten. Diese Nutzung von Synergieeffekten wurde im Rahmen der Evaluation positiv hervorgehoben und zur Nachahmung empfohlen. Dazu sollte die eingespielte Kooperation der FID-Bibliotheken in Richtung einer funktionalen Aufgabenteilung weiter ausgebaut werden. Bei aller Unterschiedlichkeit in den Fachangeboten können viele zugrundeliegende Technologien und Infrastrukturen nach gängigen Standards arbeitsteilig und kooperativ betrieben werden.
- Ein ähnlicher Ausbau der Zusammenarbeit sollte auch mit den Mandantenbibliotheken, also den Heimatbibliotheken der FID-Nutzenden, stattfinden, die ihre Rolle als Vermittler, Multiplikatoren und Rückkanal noch viel aktiver ausüben könnten.
- Die langfristige Mittelausstattung des SSG-Systems war ein Sonderfall im projektförmigen Finanzierungsmodus der DFG und wurde als notwendige Bedingung für die umfassende und kontinuierliche Sammlung von Medien für alle Fächer gleichermaßen und obligatorisch umgesetzt. Mit der Aufgabe dieses Ziels entfiel für die DFG die Notwendigkeit der dauerhaften Finanzierung.⁶ Die Evaluierungskommission ist zwar davon überzeugt, dass ein obligatorisches und einheitliches Sammlungskonzept aufzugeben und die Entwicklung neuer und innovativer Dienstleistungen der FID projektförmig zu finanzieren sei. Gleichzeitig vertritt sie jedoch die Auffassung, dass die Erfassung und Bereitstellung wissenschaftlicher Informationen als Daueraufgabe längerfristig finanziert werden sollte, soweit dies fachlich erforderlich ist.
- Eine langfristige Finanzierung setzt zwangsläufig eine Weiterentwicklung der Begutachtungsverfahren voraus, wenn es durch ein laufendes Monitoring unterstützt werden soll. Dies erfordert wiederum, dass sich die FID-Antragsteller zu einem kontinuierlich eingesetzten und an Standards orientierten Kennzahlensystem verpflichten. Hier könnte ein Blick auf die Evaluationsverfahren der Leibniz-Gemeinschaft instruktiv sein, dem sich auch die Zentralbibliotheken stellen müssen. Letztlich soll eine bessere Bewertung des Erfolgs für den Spezialbedarf eines Faches ermöglicht werden. Ein zahlenbasierter Vergleich zwischen den FID wäre nur sehr eingeschränkt möglich und entspräche auch nicht der Förderlogik des Programms.

Pendelbewegung oder Weiterentwicklung?

Den Vorschlägen der Evaluierungskommission liegt die Diagnose zugrunde, dass eine optimale überregionale Literaturversorgung nicht mehr in einem homogenen, sondern nur noch in einem fachlich spezialisierten, differenzierten System mit spezifischen Rollen und Geschäftsmodellen möglich ist. Soziologisch gesehen handelt es sich um die Entwicklung von einem einfach strukturierten zu einem komplexeren System. Das Aufbrechen, in Bewegung bringen und wieder Stabilisieren war und ist in diesem Fall ein mühsamer, aber fruchtbarer und Potentiale freilegender Prozess, dessen Ergebnisse und Zustände etwas ausführlicher dargestellt und analytisch voneinander abgegrenzt werden müssen:

Das SSG-System sah für die leistungserbringenden Bibliotheken einen identischen Leistungsauftrag, ein einheitliches, auf Dauer ausgerichtetes Finanzierungssystem und die Einbettung in das etablierte System des Leihverkehrs zwischen Bibliotheken vor. Die auf Gegenseitigkeit basierende, konkurrenzfreie und ohne Zahlungsflüsse auskommende Leihverkehrsordnung regelte das Verhältnis der gebenden und nehmenden Bibliotheken zueinander – die Verbünde erhielten einen pauschalen Anteil. Weitere Pflichten der SSG-Bibliotheken, vor allem der Sammelauftrag und die Vorhaltepflcht, bestanden ausschließlich gegenüber dem Mittelgeber. Bis zur Einführung von Direktlieferdiensten und ersten Modellen zur Bereitstellung von elektronischen Medien war die Dienstleistung der SSG als solche gar nicht zu identifizieren, da sie vollständig in den Leihverkehr integriert war. Mandantenbibliotheken konnten sich nicht nur auf die lückenlose und sogar im Einzelfall anforderbare Literaturversorgung verlassen, sondern bei Bestandsaussonderungen auch darauf, dass lokal ausgeschiedene Literatur bei den vorhaltepflchtigen SSG weiterhin verfügbar war. Eine Koordination zwischen gebenden SSG und nehmenden Bibliotheken war nicht nötig. Selbst zwischen den SSG-Bibliotheken war sie im Kern nur für die Koordination der Sammelprofile zwingend erforderlich. Die systemischen Vorteile lagen in der Transparenz durch einfache Prinzipien und die Einbettung in etablierte Infrastrukturen, in der Verlässlichkeit durch dauerhafte Pflichten und im geringen Koordinationsaufwand.

Diese wurden mit den fachlich differenzierten und nicht mehr einheitlich organisierten Fachinformationsdiensten absichtlich aufgegeben, um die überregionale Literaturversorgung für den Spezialbedarf der Fachdisziplinen unter veränderten Rahmenbedingungen neu justieren und eine Dynamik für innovative und fachlich sehr speziell zugeschnittene Dienste auslösen zu können. Mit der Förderung der virtuellen Fachbibliotheken war schon der erste Sprengstoff in die feste SSG-Struktur gelegt worden, indem eine Trennung von Bestand und Diensten vorgenommen wurde.⁷ Insbesondere Bibliotheken, die zuvor Dienstleistungen für die virtuellen

Fachbibliotheken entwickelten hatten, haben die Möglichkeiten des neuen Förderprogramms aktiv genutzt, um innovative Angebote auf den Weg zu bringen. Die Befreiung davon, strukturell gleichartige Dienste anzubieten, hat zu individuellen, fachadäquaten Lösungen geführt und eine breit getragene Innovationsdynamik gestützt. Mit der Evaluation wird Richtigkeit und Bedeutung dieser Richtungsänderung in der Förderung der überregionalen Literaturversorgung anerkannt. Es ist wichtig, dass die FID-Bibliotheken ihr Portfolio um innovative, explorative und ggf. riskante Dienste erweitern, die in Projektform finanziert und organisiert werden. Bedarf, Werkzeuge und lokale Grundausstattung der Forschungsdisziplinen unterscheiden sich stark und zunehmend, sodass fachangemessene Lösungen erforderlich sind. Sie sind nur im Diskurs mit Fachvertreterinnen und Fachvertretern zu entwickeln und zu bewerten. FID-Angebote müssen in den vertrauten Werkzeugen der Forschung präsent sein, Medien müssen nachgewiesen und elektronische Informationen nachnutzbar sein. Elektronische Medien stellen nicht nur, aber ganz besonders für überregionale Angebote sowohl eine Herausforderung als auch ein noch zu gestaltendes Potential dar.

Die Identifikation, Konzeption, Entwicklung, Evaluation und Kommunikation neuer fachbezogener Dienstleistungen und die fachliche Anpassung der Informationsversorgung führt auch dazu, dass die einzelnen FID-Bibliotheken jeweils individuell einen hohen Aufwand betreiben müssen. Die Entwicklung wird zwar projektförmig finanziert, der Betrieb soll aber in der Regel nachhaltig weitergeführt werden. Hier besteht die Gefahr, dass begrenzt effiziente und nur schwer in andere Szenarien integrierbare Insellösungen betrieben werden. Fachlich zugeschnittene Lösungen für konkrete Fachanwendungen sind naturgemäß teuer, hochspezialisiert und als Innovation auch mit Risiken verbunden. Derartige Projekte gibt es bereits und soll es auch weitergeben. Sie sollten aus Sicht der Kommission weiterhin projektförmig und mit entsprechenden Laufzeiten und Begutachtungsverfahren bewilligt werden.

Die Evaluierungskommission hat allerdings auch festgestellt, dass zumindest für die identifizierten Kerndienstleistungen eine langfristig stabile Finanzierung gegeben sein sollte. So sehr sich Infrastruktureinrichtungen mit innovativen Diensten einem rapiden Wandel der informationstechnologischen Potentiale und des fachlichen Bedarfs stellen müssen, wird dennoch das Kernangebot der überregionalen Informationsversorgung auf Dauer und Verlässlichkeit angelegt bleiben. Die Evaluierungskommission hat folgende Aufgaben als Kern der FID-Portfolios herausgestellt:

- Kommunikation mit Zielgruppe(n),
- Nachweis und Verfügbarkeit von Informationen und Daten,

- Distribution und Nachnutzung der Daten,
- Vernetzung und Kooperation der FID,
- Vernetzung und Kooperation mit anderen Mandantenbibliotheken,
- ggf. weitere fachspezifische Aufgaben.

Trotz der fachbezogenen Individualität aller Angebote ist festzustellen, dass vielfach die gleichen zugrundeliegenden informationstechnologischen Werkzeuge und Dienste genutzt werden, beispielsweise bei den fast einheitlich eingeführten Discovery-Lösungen. Hier ist nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch die Arbeitsteilung unter den FID-Bibliotheken zu fördern. So wie bei mehreren FID in einer Bibliothek Synergieeffekte zu erzielen sind, ist es sehr gut denkbar, dass einzelne Bibliotheken Dienstleistungen für andere erbringen und dafür entsprechende Mittel erhalten. Das Kompetenzzentrum für Lizenzierung ist hier ein erster Leuchtturm für eine zentrale, d. h. nicht mehr gleichförmig von allen erbrachte Dienstleistung innerhalb des FID-Systems. Bei den informationstechnischen Lösungen sind unbedingt geltende Standards einzuhalten und die Nachweise und Zugangswege aus Nutzerperspektive möglichst einheitlich und transparent zu gestalten. Dass die FID selbst für Nachweise und Zugangssysteme sorgen müssen, hat zu einem bunten Strauß unterschiedlicher Techniken und Grundmodelle geführt, der mindestens interdisziplinär Forschenden, die mehrere FID nutzen, Probleme bereitet. Die Rolle der Mandantenbibliotheken im FID-System stand in der Evaluation vor allem durch deren Wunsch im Fokus, stärker als Kommunikationsorgan für die Forschenden vor Ort einbezogen zu werden. Dieses Potential nutzen nur wenige FID. Hier ist zu vermuten, dass sich zumindest ein Teil der Fachinformationsdienste bewusst als direkter Dienstleister für die Forschung versteht, der keiner Vermittlungsagenten bedarf. In manchen Fächern, die bestimmte Kompetenzen wie z. B. Kenntnisse in nicht gängigen Sprachen voraussetzen, ist eine unmittelbare Kommunikation zwischen den Forschenden und den FID ausgesprochen sinnvoll und entlastet die lokalen Infrastruktureinrichtungen. Derartige Angebote sollten dann von den Mandantenbibliotheken auch aktiv vermittelt und als Ausbau des Bibliothekssystems angesehen werden. Gleiche Wirkungen für das System haben Dienste von FID-Bibliotheken, die z. B. die Pflege ihrer Fachbegriffe im Schlagwortpool der gemeinsamen Normdatei oder zentral die Verhandlungen und Kosten für den Freikauf von Open-Access-Publikationen übernehmen sowie umfangreiche Fachbestände digitalisieren und erschließen.

Ziele des bibliothekarischen Sammelns

Weniger klar mit einer klassischen Steuerungslogik zu bewerten sind die Konsequenzen für das Konzept und die Funktionen der Sammlungen. Zumindest müssen hier die Aspekte des vollständigen Sammelns und der

dauerhaften Verfügbarkeit der Sammlungen gesondert betrachtet werden. Mit dem Wegfall der Vollständigkeit mag zwar die Verlässlichkeit und Transparenz eines Sammlungskonzepts verloren gegangen sein. Ein Konzept, das mit einer fachlichen und inhaltlichen Selektion eine Sammlung als Einheit einer Auswahl darstellt, liegt jedoch viel näher an bibliothekarischen Idealkonzepten als der letztlich mechanische und damit handwerkliche Vollständigkeitsanspruch der Sondersammelgebiete.

Dass die Sammlungskonzepte der FID nun mit den Fachvertreterinnen und Fachvertretern auf Augenhöhe im Diskurs erarbeitet werden sollen, mögen einige als Verlust von bibliothekarischer Souveränität ansehen.⁸ Es kann aber auch als neues Kompetenzfeld betrachtet werden, in dem sich fachwissenschaftliche und bibliotheksfachliche Perspektiven begegnen, auf dem sich viele Hochschulbibliotheken schon lange und durch die Etablierung von forschungsnahen Dienstleistungen zunehmend bewegen. Die Auseinandersetzung um den Sammlungsbegriff mag aus dieser Perspektive auch dadurch entstanden sein, dass innerhalb des FID-Systems die real unterschiedlichen Konzepte von Hochschul- und Forschungsbibliotheken aufeinandergeprallt sind. So gesehen kann der Sammlungsbegriff des FID-Systems, der ja durchaus vollständiges Sammeln zulässt, als Resultat eines etablierten und erfolgreichen Kommunikationskonzepts zwischen Forschung und Infrastruktureinrichtungen verstanden werden. Auch die berufsständische Emotionen weckende Frage, ob vorausschauend jeder potentielle oder »nur« der aktuell feststellbare Bedarf gedeckt werden soll, wird zu einem deliberativen Aspekt fachwissenschaftlich und bibliothekarisch begründeter Sammlungskonzepte.

Nicht im System der Fachinformationsdienste abzubilden ist allerdings das kooperative Bestandsmanagement, das durch die Vorhalteplichten im Sondersammelgebietsplan ohne weiteren Koordinationsaufwand möglich war. Insbesondere Gebrauchsbibliotheken konnten sich darauf verlassen, dass von ihnen ausgesonderte Bestände von den SSG-Bibliotheken dauerhaft vorgehalten werden. Das SSG-System konnte über die Archivpflichten der National- und Landesbibliotheken hinaus und für ausländische Literatur komplementär dazu gewährleisten, dass Literatur verlässlich verfügbar war. Freilich galt hier unter umgekehrten Vorzeichen wie für die Bibliotheken mit Pflichtexemplaraufgabe die gleiche Zielantinomie zwischen bewahrender Archivierung und abnutzender Bereitstellung: Entweder werden die Medien zuverlässig bereitgestellt, was ihren dauerhaften Erhalt gefährdet, oder die Archivierung hat Vorrang, und es erfolgt keine Bereitstellung.⁹ Dieses Dilemma wird aktuell unter dem Stichwort »last copy« mitverhandelt¹⁰ und weist auf Defizite im kooperativen Bestandsmanagement hin, zu denen neben vielen anderen die Einstellung der SSG-Förderung gehört. Dass jetzt hohe Koordinationsaufwände betrieben werden

müssen, um bei dieser lange unterschätzten Herausforderung zu einer angemessenen Lösung zu kommen, ist bedauerlich und verweist auch auf die von Knoche angestoßene Debatte zur mangelnden bundesstaatlichen Koordination in Bibliotheksfragen.¹¹ Auch wenn damit auf ein weit über die veränderte Förderprogrammatik zur überregionalen Literaturversorgung hinausgehendes Strukturdefizit verwiesen wird, ist zu konzedieren, dass die funktionale Lücke nach der Umstellung von SSG auf FID zumindest an dieser Stelle nicht im modernisierten System selbst aufgefangen werden kann.

Komplexere Systeme der Informationsversorgung: Das FID-Programm als Muster?

Die anstehenden Planungen für ein kooperatives Bestandsmanagement verweisen selbst auf strukturelle Zustände und Veränderungsprozesse, wie sie für die Anpassungen des Förderprogramms Fachinformationsdienste festgestellt wurden. Hier wie dort zeigt sich, dass einfache, wenig aufwendige Kooperationssysteme durch solche abgelöst werden, die komplexere Beziehungen und Aufgabenverteilungen zulassen, um als System weiter leistungsfähig zu bleiben. Für die kooperative Bestandssicherung hat sich nicht nur in Deutschland herausgestellt, dass es kein zuverlässiges Verfahren sein kann, die Archivpflicht umstandslos bei der jeweils letzten bestandsnachweisenden Bibliothek anzunehmen.¹² Ein funktionierendes System wird deutlich mehr Kontextinformationen vorhalten und managen müssen, rechtlich noch zu klärende Verbindlichkeiten einführen und Rollen für sehr unterschiedliche Bibliotheken definieren und absichern müssen. Wenn es nicht zu einer zentralen Finanzierung kommt, wird es zumindest sehr anspruchsvoll sein, weiterhin zu einer Kooperation unter Gleichen zu kommen, die ihre unterschiedlichen Leistungsbilanzen ohne Kompensationen akzeptieren.

Ein ähnliches Beispiel zunehmender Komplexität von Kooperationsbeziehungen sind die Erwerbungskonsortien, die zunächst von einigen Verbundzentralen initiiert wurden. Hier entstand ohne zentrale Planung oder politischen Auftrag ein austariertes System, das allen Bibliotheken nahezu überschneidungsfrei die faktisch konsortial verhandelbaren Lizenzen vermittelt. Auf eine Aufwandsentschädigung wird auch für verbundfremde Bibliotheken verzichtet, da die Attraktivität der Angebote mit der Anzahl der nachfragenden Bibliotheken steigt und alle Verbundzentralen gegenseitig die Bibliotheken der anderen Verbünde aufnehmen. Diese Infrastruktur leistet für die Bibliotheken wertvolle Hilfestellung, trägt zur Kostenersparnis bei und stellt eine der Erfolgsgeschichten dar, in denen das Verbundsystem mit nahezu marktförmigen Mechanismen eigeninitiativ Lösungen für das Bibliothekssystem gefunden hat. Verträge zur überregionalen Literaturversorgung elektronischer Medien sind darin aber scheinbar nicht abbildbar,

zumindest sind die markterfahrenen Verbundzentralen bei den National- und Allianzlizenzen nicht als Konsortialführer zum Zuge gekommen. Noch exklusiver auf die überregionale Literaturversorgung mit elektronischen Medien zielt die Definition der FID-Lizenzen.¹³ Hier haben sich einzelne FID und das Kompetenzzentrum für Lizenzierung (KfL) als Agenten etabliert. Mit der Gründung einer eigenen GmbH bei der Max-Planck-Gesellschaft zeichnet sich nun für die Transformationsverträge, die im Rahmen des Projekts DEAL verhandelt werden, ein neuer Vertragstypus mit neuen Akteuren ab. Werden den nutzenden Bibliotheken für die zentral von der DFG finanzierten Lizenzen keine Aufwände der Konsortialführer in Rechnung gestellt, so ist für die DEAL-Lizenzen zum ersten Mal absehbar, dass eine Kostenerstattung Teil des Geschäftsmodells wird. Ob diese Diversifizierung von Geschäftsmodellen, Lizenzen und Akteuren anhalten wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab, von denen das Marktverhalten der Beteiligten und insbesondere die Umsetzung der Open-Access-Transformation die wichtigsten sein dürften. Ob sich neben DEAL z. B. durch die Ausschreibung »Open-Access-Transformationsverträge« der DFG wiederum neue Player ohne Kostenverrechnung gegenüber den Nutzenden etablieren, kommerzielle Agenturen wie Knowledge Unlatched vermitteln oder ob die Verlage die Koordinationsleistungen selbst übernehmen sind ebenso offene Fragen. Ganz sicher ändert sich mit der strukturellen Veränderung der Lizenzen wie bei der Etablierung der FID auch das Verhältnis zwischen zentralen und lokalen Akteuren. Die Evaluation des Förderprogramms der FID hat zumindest den Versuch unternommen, für die asynchron aufgestellten Partner ein Rollenmodell zu definieren.

Noch viel weniger ist die zukünftige Entwicklung des Systems der Bibliotheksverbünde absehbar, das sich nach Vorstellung der DFG und des Wissenschaftsrats in Richtung einer funktionalen Arbeitsteilung bewegen sollte.¹⁴ In Frage gestellt wurde die Leistungsfähigkeit und Effizienz des einfach organisierten Systems, in dem sechs Verbundzentralen für die zugeordneten Bibliotheken parallel und segmentär mehr oder weniger identische Dienste erbringen. Eine funktionale Aufgabenteilung erfordert deutlich mehr Koordinationsaufwand, Rechte und Pflichten zwischen den Verbünden und ihren Mitgliedsbibliotheken müssen neu definiert werden. Festzulegen wäre neben dem Kompetenz- und Aufgabenprofil der Verbundzentralen auch die Rolle der Bibliotheken als Kunden, die Leistungen annehmen. Nicht zuletzt bleiben noch die beiden großen Fragen, ob auf eine Leistungsverrechnung verzichtet werden soll und wie verbundübergreifend Dienstleistungen in Anspruch genommen werden können. Die Anspruchsberechtigung der Bibliotheken wäre nicht mehr einfach durch die Zuordnung zu Unterhaltsträgern der Gebietskörperschaften geklärt. Wie angesichts dieser komplexen

Lage kaum anders zu erwarten war, sind die überschaubaren Ergebnisse dieses Veränderungsprozesses nicht auf eine zentrale bibliothekspolitische Steuerung oder eine Koordination durch die AG Verbundsysteme zurückzuführen, sondern einzig auf die strategische Orientierung einiger Verbünde.

Sollte die Anpassung des Systems der Fachinformationsdienste im Sinne der Vorschläge der Evaluation erfolgreich sein, wäre die Transformation des SSG-Systems ein wichtiger Impulsgeber für ähnliche Struktur Anpassungen, vor denen das deutsche Bibliothekssystem offensichtlich zuhauft steht. Ganz sicher bietet in diesem Fall das Förderprogramm der DFG mit seiner zentralen Finanzierung eine wesentliche Hilfestellung beim Strukturwandel, die bei vielen anderen Transformationsprozessen leider fehlt. Zum Erfolg des teilweise schmerzhaften Restrukturierungsprozesses gehörte aber auch, alte Strukturen und die darin gegebenen Ressourcensicherheiten aufzulösen. Die Frustrationstoleranz, Beharrlichkeit und Anpassungsfähigkeit der Bibliotheken, die erfolgreich Anträge im FID-Programm gestellt haben, verdient höchste Anerkennung.

Mindestens genauso wichtig wie die bestmögliche Begleitung der Veränderungsprozesse durch stabile Rahmenbedingungen ist der reflektierte Umgang mit dem Umstand, dass in komplexeren Kooperationsmodellen naturgemäß von einfachen Strukturen Abschied genommen werden muss. Das bedeutet auch eine Loslösung von der Fiktion, dass alle gegenseitig, gleichförmig und gleichwertig Leistungen erbringen und Unterschiede und Unschärfe durch den Appell an ein Solidarprinzip aufgefangen werden. Ein solches System wäre nur dann zukunftsfähig, wenn die Unterhaltsträger bereit wären, die unterschiedlichen Rollen und Leistungen in vollem Umfang zu finanzieren. Das ist nicht nur in Zeiten der Hochschulautonomie nicht mehr selbstverständlich. Die hohen Eigenanteile der SSG-Bibliotheken, die von den Trägereinrichtungen finanziert werden mussten, waren einer der Sargnägel des alten Systems.

Alle Bibliotheken müssen sich für den Eintritt in ein komplexer organisiertes Bibliothekssystem einem fairen und kollegialen Dialog stellen, in dem die Rollen von gebenden und nehmenden Bibliotheken spätestens dann neu definiert werden müssen, wenn eine zentrale Finanzierung fehlt. Die jeweils einrichtungsegoistischen Perspektiven werden dann nicht durch zentrale Mittel oder politischen Druck wegmoderiert. Aus dieser Perspektive ist für die kleinste Gebrauchsbibliothek wie für die größte Forschungsbibliothek aber nicht zu übersehen, dass die eigene Leistungs- und Zukunftsfähigkeit ohne ein funktionsfähiges Bibliothekssystem undenkbar ist. Auf dem Weg dorthin muss das Handeln der Unterhaltsträger und Fördereinrichtungen eingefordert werden, wo dies notwendig ist, ansonsten und darüber hinaus müssen zwischen autonomen Akteuren im Bibliothekssystem marktförmig Kooperationsformen

ausgehandelt werden.¹⁵ Die Folge ist dann ein komplexeres und regelungsbedürftiges Binnenverhältnis der Bibliotheken zueinander. Mutiges und selbstständiges Kooperationshandeln ist zumindest aus Sicht der DFG auch die Voraussetzung für eine Förderung, nicht umgekehrt die Förderung die notwendige Bedingung für eine Kooperation.¹⁶ Einfach strukturierte Kooperationen waren in der Vergangenheit vielfach erfolgreich, es gibt aber auch viele Beispiele des Scheiterns.¹⁷ Komplexere Strukturen aufzubauen, gelingt nur sehr selten in Selbstorganisation, solange die handelnden Bibliotheken ihre Kooperationen nur in Form einer homogenen Reziprozität denken, in der prinzipiell Gleiche unter Gleichen agieren und Modelle einer gegenseitigen Finanzierung ausgeschlossen werden. Der von Ceynowa¹⁸ befürchtete existenzbedrohende Verteilungs- und Konkurrenzkampf ist nur auf Grundlage dieser nüchternen Erkenntnis zu vermeiden. Die Verantwortlichen müssen das kooperative Handeln selbst in die Hand nehmen und die Unterhaltsträger von der Gewährung von Freiräumen und der Bereitstellung der Gestaltungsmittel überzeugen. Nichts wird dabei mehr helfen als die Erfolgsgeschichte komplizierter und riskanter Anpassungsprozesse wie der Justierung des Förderprogramms der Fachinformationsdienste.

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu MITTLER, Elmar, 2014. »Nachhaltige Infrastruktur für die Literatur- und Informationsversorgung: im digitalen Zeitalter ein überholtes Paradigma – oder so wichtig wie noch nie?« In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 38 (3), S. 344–364; DEPPING, Ralf, 2014. »Das Ende der Sondersammelgebiete – Ende einer Infrastruktur.« In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 38 (3), S. 398–402 und KNOCH, Michael, 2017. *Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft*. Göttingen: Wallstein.
- 2 »Das so oft beschworene und geradezu als »Markenkern« des deutschen Bibliothekswesens geltende dezidiert kooperative Handeln erweist sich bei näherem Zusehen nur allzu oft als unguter Dreiklang aus Entlastung, Externalisierung und Egalisierung.« (CEYNOWA, Klaus, 2018. »Was zählt und was stört – Zukunftsperspektiven der Bibliothek. Zwischenrufe eines Erfahrungsübersättigten.« In: Achim BONTE und Juliane REHNOLT, Hrsg. *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung: Thomas Bürger zum 65. Geburtstag*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 53–69, hier S. 57).
- 3 KÜMMEL, Christoph und Peter STROHSCHNEIDER, 2014. »Ende der Sammlung? Die Umstrukturierung der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft.« In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 61 (3) S. 120–129, hier S. 125.
- 4 Eine offizielle Veröffentlichung zur Evaluierung ist im Mai 2019 erfolgt: https://www.dfg.de/foerderung/programme/infrastruktur/lis/lis_foerderangebote/fachinfodienste_wissenschaft/fid/index.html [Zugriff am: 04.06.2019].
- 5 Mit dieser Darstellung wird auf die Ergebnisse der Kommission Bezug genommen, die hier jedoch weder offiziell noch vollständig, sondern ausschließlich in Bezug auf die Veränderungen des Bibliothekssystems betrachtet werden. Insbesondere die Bewertungen und Schlussfolgerungen sind die des Autors und als Beitrag zur Frage der bibliothekarischen Kooperation zu sehen, die in der hier mehrfach zitierten Festschrift für Thomas Bürger eingehend diskutiert wird.
- 6 KÜMMEL/STROHSCHNEIDER, 2014, S. 121.
- 7 MEYENBURG, Sven, 2000. »Informationsvermittlung. Der Aufbau Virtueller Fachbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland.« In: *Bibliotheksdienst* 34 (7/8), S. 1229–1235.
- 8 Dieser angebliche Souveränitätsverlust wurde am Beispiel der Open-Access-Transformation jüngst von Henriette Rösch auf dem Bibliothekskongress 2018 reflektiert (ROESCH, Henriette: »Open Access als Zumutung für die Erwerbung – Ein Diskussionsbeitrag zum Verständnis von Erwerbung in Zeiten der Open-Access-Transformation.« Folien verfügbar unter: https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/files/16313/190318_BID_OA.pdf [Zugriff am: 16.05.2019]).
- 9 Dass diese Zielantinomie in der Öffentlichkeit kritisch wahrgenommen wird, durfte die Deutsche Nationalbibliothek in Folge ihres richtigen Vorgehens leidvoll erfahren, als sie gedruckte Bücher nicht mehr ausgeben wollte, wenn eine parallele E-Book-Ausgabe verfügbar ist (THIEL, Thomas, 2016: »Aufzeichnungen aus dem Kellerloch.« In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. 30.11.2016).
- 10 ROEDER, Corinna, 2016. »Aussonderung von Printbeständen an wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland.« In: *Bibliotheksdienst* 50 (12), S. 1014–1039. Weitere Literatur auf der Homepage der AG der Sektion 4 »Kooperative Überlieferung«. Verfügbar unter: <https://www.bibliothekverband.de/fachgruppen/arbeitsgruppen/kooperative-ueberlieferung-ad-hoc-ag/publikationen/literaturtipps.html> [Zugriff am: 06.05.2019].
- 11 KNOCH, 2017.
- 12 Vergleichbare Verfahren waren schon vor Jahrzehnten mit dem Versuch gescheitert, mit diesem Prinzip Zeitschriftenabonnements in definierten Regionen zu halten (»den Letzten beißen die Hunde«).
- 13 DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT, 2016. *Grundsätze für den Erwerb von Publikationen in den DFG-geförderten Fachinformationsdiensten für die Wissenschaft*. Verfügbar unter: www.dfg.de/formulare/12_102/12_102_de.pdf [Zugriff am: 09.05.2019].
- 14 DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT, Ausschuss für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme, 2011. *Positionspapier zur Weiterentwicklung der Bibliotheksverbünde als Teil einer überregionalen Informationsinfrastruktur*. Verfügbar unter: https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_bibliothekerverbuende.pdf [Zugriff am: 09.05.2019] und WISSENSCHAFTSRAT, 2011: *Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland*, Drucksache 10463-11. Verfügbar unter: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf> [Zugriff am: 09.05.2019].
- 15 Ob und welche Autonomie für die Bibliotheken dazu notwendig ist, wie sie von Knoche gefordert wird, kann nur durch eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Bibliothekstypen beurteilt werden (KNOCH, Michael, 2018. »Was macht die Zusammenarbeit von Bibliotheken so schwierig?« In: Achim BONTE und Juliane REHNOLT, Hrsg. *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung: Thomas Bürger zum 65. Geburtstag*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 43–52, hier S. 52).
- 16 LIPP, Anne, 2018. »Zuerst Kooperation, dann Förderung. Kooperationslinien im Vorfeld der Förderung wissenschaftlicher

Informationsinfrastrukturen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.« In: Achim BONTE und Juliane REHNOLT, Hrsg. *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung: Thomas Bürger zum 65. Geburtstag*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 235–243.

- 17 BABION, Michaela, Thomas BÄHR und Irina SENS, 2018. »Kooperation oder Wettbewerb. Oder: Ist Kooperation der neue Wettbewerb?« In: Achim BONTE und Juliane REHNOLT, Hrsg. *Kooperative Informationsinfrastrukturen als Chance und Herausforderung: Thomas Bürger zum 65. Geburtstag*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 193–202.

- 18 CEYNOWA, 2018, S. 62–63.



Der Verfasser

Dr. Joachim Kreische, Leitender Bibliotheks-
direktor der Universitätsbibliothek Dortmund,
Mitglied der FID-Evaluierungskommission
der DFG, Vogelpothsweg 76, 44227 Dortmund,
joachim.kreische@tu-dortmund.de

Foto: UB Dortmund